

Interkulturelle Herausforderung in der Kita am Beispiel »Flüchtlingskinder«

Die steigenden Aufnahmezahlen von Kindern mit Flüchtlingsstatus ■ in den Kindertageseinrichtungen stellen diese Einrichtungen vor neue Herausforderungen. Das verlangt sowohl vom konzeptionellen Rahmen als auch vom Tagesablauf dieser Einrichtungen eine enorme strukturelle und emotionale Flexibilität.



Isa Sandiraz

Integrationsbeauftragter Landkreis Göttingen, Dipl.-Sozialpädagoge / Dipl.-Sozialarbeiter

Die aktuellen Erfahrungen zeigen, dass die Art und Weise, wie die Kitas mit diesen Kindern bzw. deren Familien umgehen, vielseitig ist. Es ist daher sehr schwierig eine einheitliche Vorgehensweise unter den mit diesen Phänomenen konfrontierten Tageseinrichtungen zu erkennen, diese zu bewerten und einige von diesen Methoden als Best-Practice-Beispiele für sonstige Einrichtungen zu favorisieren. Daher wird der folgende Beitrag nur eine kurze Zusammenfassung von möglichen Konflikten im Kitaalltag beinhalten können.

Für die Zielgruppe der Flüchtlingskinder müssen die bisherigen Integrations-/migrationspezifischen Konzepte der Kitas, die im Grunde genommen bei Kindern mit Migrationshintergrund recht erfolgreich waren, den neuen Herausforderungen entsprechend überdacht und zielgruppenspezifisch angepasst werden.

» Die erste Zuschreibung von Flüchtlingsfamilien an das Angebot und das Personal einer Kita sind oftmals nicht eindeutig.«

Unter den Integrationsexperten werden der Kita-Besuch von Flüchtlingskindern und die Anbindung von deren Familien an eine Kita als eine außerordentlich wichtige Stufe einer gelungenen Akkulturation gesehen. Der Kita-Besuch des Kindes kann für die ganze Flüchtlingsfamilie wie ein Katalysator wirken und in allen anderen Integrationsbereichen

wertvolle Querimpulse für die Familie regenerieren. Erschwerend kommt leider hinzu, dass die Struktur und die Philosophie einer Kita in den Herkunftsländern dieser Flüchtlinge als Institution häufig komplett fehlt und diese Erfahrungen in der aufnehmenden Gesellschaft erst mühsam gesammelt werden müssen.

Kommunikations-/Kooperationsebene mit Flüchtlingsfamilien

Die Kommunikation bzw. Kooperation zwischen den Elternhäusern und Kitas läuft sowohl mithilfe eines externen Dolmetschers als auch mithilfe von vorhandenen personellen Ressourcen in den Einrichtungen. Das erfordert von den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen eine große fachliche Professionalität und zeitliche Flexibilität,

Die erste Zuschreibung von Flüchtlingsfamilien an das Angebot und das Personal einer Kita sind oftmals nicht eindeutig. Die Sozialisationsinstanz Kita wird häufig als eine Vorschule betrachtet, in der Kinder Bildungsinhalte wie z.B. Lesen, Schreiben und Rechnen erwerben können. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass sich die Flüchtlingsfamilie freiwillig für eine Kita-Betreuung entscheidet, damit sich das Kind die erhofften Bildungsinhalte schnellstmöglich aneignet. Diese Fehleinschätzung kann auf beiden Seiten zu sachlichen und emotionalen Irritationen in der operativen Arbeit führen.

Trotzdem kann in der Anfangsphase die Zusammenarbeit mit den Eltern scheinbar kooperativ verlaufen. Die intrinsisch motivierten und realistischen Erwartungen von einer Kita sind in dieser Phase noch nicht gegeben. Diese Ziele werden von haupt- und ehrenamtlichen Helfern/Herlferinnen definiert und mit der Kita kommuniziert.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern zum Wohl des Kindes kann erst dann erste Probleme aufzeigen, wenn aufseiten der Kita ein auf das Kind zentrierter Wunschkatalog der Familie gegenüber kommuniziert wird, indem kulturell geprägte Haltungen und Handlungen der Familie dem Kind gegenüber direkt oder indirekt infrage gestellt werden. In solchen Fällen müssen die Kitas ungewollt als Kristallisationspunkt von enttäuschten Erwartungen der Flüchtlingsfamilie in der hiesigen Gesellschaft herhalten. Nach subjektiver Wahrnehmung dieser Familie wird ihnen sogar die Hoheit über die Erziehung ihrer Kinder abgesprochen.

» Zur Entschärfung solcher Spannungen ist die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen und Kulturvermittlern/-vermittlerinnen vor Ort unerlässlich.«

Um solchen Verunsicherungen vorzubeugen, ist es empfehlenswert, dass die Kita für die Familie zusätzlich zu ihren regulären Erziehungsauftrag als eine Informations- und Koordinierungsstelle dient, von der aus die zuständigen Fachdienste vor Ort eingeschaltet werden können. Die in vielen Bundesländern neu entstehenden Familienzentren können wahrscheinlich von ihrem Selbstverständnis her viel leichter mit diesen Erwartungen umgehen. Dennoch kann manchmal das als omnipotent betrachtete Interaktionsmuster des Kitapersonals unerfüllbare Hoffnungen auf beiden Seiten wecken.

Die aus dem kulturellen Kontext des Herkunftslandes von Flüchtlingsfamilien mitgebrachte Trennung zwischen Bildungs- und Erziehungsinhalten kann

zu Spannungen zwischen der Einrichtung und den betroffenen Flüchtlingsfamilie führen. Erziehung wird oftmals als ausschließliche Domäne der Familie definiert. Zur Entschärfung solcher Spannungen ist die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen und Kulturvermittlern/-vermittlerinnen vor Ort unerlässlich.

Gegenseitige Zuschreibungen führen zu Kommunikations-/Kooperationsproblemen

Die kulturell geformte Rolle der Kindesmutter in Flüchtlingsfamilien sollte bei der Erziehung eines Kindergartenkindes nicht gering geschätzt werden. Wenn diese Mutterrolle im Aufnahmeland als infrage gestellt wahrgenommen wird, sind unterschwellig ausgetragene Konflikte sowohl innerhalb des Familiensystems als auch in der Kita vorgeplant. Eine offene und ehrliche Thematisierung dieser Empfindlichkeiten findet aber in der Regel nicht statt. In solchen Konfliktlinien, die sich überwiegend zwischen einer Erzieherin und einer Mutter abspielen, wird von beiden Seiten als Konfliktverursacher, Aufrechterhalter und sogar auch Konfliktlöser der Kindesvater gesehen, obwohl er in dieser Konstellation außer symbolischen Akten inhaltlich nicht viel bewirken kann.

» Eine organisierte interkulturelle Fortbildung für das Team kann erste Impulse für die Auseinandersetzung mit diesem Thema geben.«

Auf der einen Seite ist die kulturell erworbene, nach innen gerichtete Autorität des Vaters (auf der Flucht) stark beeinträchtigt worden. Auf der anderen Seite geschieht die im Aufnahmeland erforderliche neue Rollenfindung des Vaters eher nach außen gerichtet, indem er sich vorwiegend mit dem Finden einer Erwerbsarbeit beschäftigt.

Zur Entscheidung einer Fluchtbewegung führte im Regelfall eine im Herkunftsland erlebte Verfolgung der Familie. Traumatische Erlebnisse im Herkunftsland wurden möglicherweise mit weiteren dramatischen Erlebnissen auf dem Weg nach Deutschland potenziert.

Die Fluchtentscheidung wurde mit relativer Sicherheit ohne Beteiligung der Kinder, »über ihre Köpfe hinweg«, entschieden. Deshalb sollte eine im Erleben stattfindende Retraumatisierung der gesamten Familie im Zufluchtsort vermieden werden. Retraumatisierung kann manchmal die Bestrebungen einer Familie nach Stabilität gänzlich aus der Bahn werfen, wobei die Wiederherstellung von Stabilität in erster Linie den Kindern zuzutekommt.

Die augenscheinliche soziale Resilienz von Flüchtlingsfamilien kann in vielen Fällen eine Art zwangsläufig entstandene Abhärtung als Folge von Fluchterfahrung sein. Erwachsene haben in der Regel viel mehr Ressourcen, traumatische Erlebnisse mithilfe von tradierten Strategien zu kaschieren. Kinder reagieren oftmals authentischer und zeigen viel häufiger externalisierte Verhaltensauffälligkeiten, die mit traumatischen Erlebnissen begründet werden können. In solchen Verdachtsfällen sollten für diese Flüchtlingsfamilien Kontakte zu niedergelassenen Psychotherapeuten oder Ambulanzen hergestellt werden. Dieses Vorhaben kann sich aber in der Praxis als sehr schwierig erweisen, denn es bedarf eines/einer muttersprachlichen Psychotherapeuten/-therapeutin vor Ort.

In ländlichen Regionen sind traditionell die Kindertageseinrichtungen mit den Themen Migration/Integration/Flucht weniger konfrontiert. Daher wäre es sehr sinnvoll, innerhalb der Einrichtungen des Trägers, wenn möglich auch trägerübergreifend, vorhandene Ressourcen zu bündeln. Eine organisierte interkulturelle Fortbildung für das Team kann erste Impulse für die Auseinandersetzung mit diesem Thema geben. Anschließende Supervision bzw. Praxisgruppen können dem Team eine fachliche Begleitung bzw. kollegialen Austausch prozessbegleitend ermöglichen.

Prägungen der Pädagogenkultur versus Vielfältigkeit der Flüchtlingskultur

Die Kommunikation zwischen Flüchtlingsfamilie und Kita kann an sachbezogenen oder personenbezogenen Kommunikationsformen scheitern. Bei Familien mit Flüchtlingsstatus, z.B. aus dem Nahen Osten, wird eine kunstvolle und blumige Ausdrucksweise mit vielen

personenbezogenen Geschichten und detaillierten Beispielen praktiziert. In dieser Mitteilungsart ist in der Regel der sachbezogene Mitteilungsinhalt zwischen den Zeilen und Geschichten versteckt. Für Gesprächspartner/innen aus einer anderen kulturellen Prägung mit einem klaren und strukturierten Kommunikationsstil kann diese Art des Sprechens und Argumentierens sehr irritierend sein.

» Kritik wird in vielen Kulturen verschlüsselt und indirekt mitgeteilt um das Gesicht der Familie zu wahren.«

Im Kitaalltag kann es manchmal sogar dazu führen, dass das Kitapersonal der Familie des Kindes ein eindeutiges Desinteresse an den Belangen des Kindes bzw. an Fragen der Kitas unterstellt. In Elterngesprächen wird erwartet, dass die Kitamitarbeiter/innen ein detailliertes Wissen über die spezifischen familiären Gegebenheiten besitzen. Im Kitaalltag entstehende Reibungen werden vom Kitapersonal offen und ehrlich angesprochen bzw. mit der Familie erläutert. Diese Art des Ansprechens wird aber von Flüchtlingsfamilien leicht mit einem groben Kritikäußern gleichgesetzt und gilt daher in vielen Kulturen als unhöflich. Kritik wird in vielen Kulturen verschlüsselt und indirekt mitgeteilt um das Gesicht der Familie zu wahren. Für Familien mit Flüchtlingsstatus, die ausschließlich in einer Homogenität vorherrschenden Kultur sozialisiert sind, können solche divergierenden Konfliktaustragungsverfahren irritierend sein.

Die im hiesigen Sprachgebrauch vorherrschende Differenzierung zwischen Sach- und Beziehungsebene beim Äußern einer Kritik erfordert von den Familien mit Flüchtlingsstatus ein grundlegendes und schwieriges Umdenken.

Flüchtlinge haben auch im Herkunftsland mit Vertretern/Vertreterinnen von Bildungseinrichtungen zu tun gehabt, die in diesem kulturellen Kontext eine gesamtgesellschaftliche Autorität genießen haben. In Deutschland sind dagegen partizipative und auf wenig Machtdistanz basierende frühkindliche Unterstützungssysteme Teil des pädagogischen Handelns, die bei Familien mit Flüchtlingsstatus zu Rollenkonfusionen führen können.

Das kann soweit führen, dass die gesamte Autorität der Einrichtung infrage gestellt wird. Die mitgebrachte Rollenzuschreibung an eine Kita als eine Art Vorschule, wo Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wird, impliziert für die Familie, dass sie ihr Kind in einer Tageseinrichtung mit der Zielsetzung Lernstoff einzuüben, abgeben. Darüber hinaus wird die Familie erwarten, dass das Kitapersonal dem Kind als sogenannte »pädagogische Autorität« den Weg aufzeigt, wie schulische Integrationsleistungen am besten zu erbringen sind.

Der unter dem Kitapersonal in Deutschland vorherrschende partizipative Kommunikations- und Kooperationsstil kann von Flüchtlingsfamilien als eine Unfähigkeit bzw. als das Fehlen eines geeigneten pädagogischen und didaktischen Wissens im Kitaalltag interpretiert werden. Daher ist es für das Personal der Kita sehr ratsam, bei diesen Familien den Spagat zwischen externen Anforderungen und interner Eigeninitiative bestmöglich auszubalancieren. Nur so ist den betroffenen Familien eine gewisse realistische Orientierung zu geben.

In kollektivistischen Kulturen gehört es nicht zur primären Denktradition, dass Kinder und Eltern gleiche Rechte haben. Eltern haben vielmehr das Recht, die Kinder zu erziehen. Kinder sollen lernen, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein. Dieser Grundsatz gilt insbesondere ab dem 5. Lebensjahr eines Kindes. Davor genießen Kinder eine gewisse »Narrenfreiheit«. Insbesondere bei Familien mit Flüchtlingsstatus wird das unabhängig werdende Verhalten eines Kindes ab diesem Alter argwöhnisch betrachtet. Ein öffentliches Widersprechen der Eltern wird nicht toleriert, das gilt auch für Erzieher/innen in den Kindertageseinrichtungen. Dieser Erziehungsstil steht aber komplett konträr zu den Erziehungsidealen hiesiger Pädagogen/Pädagoginnen. Hier darf ein Kind dem Erwachsenen widersprechen. Das Kind lernt recht früh »nein« zu sagen.. Das im hiesigen Erziehungsmodell vorherrschende Denken, dass sich Erzieher/innen im Entwicklungsprozess eines Kindes partnerschaftlich verhalten, wird als Unfähigkeit und Ohnmacht des Kitapersonals beim Disziplinieren eines Kindes interpretiert.

Die Komponente »Zeit« bzw. das Zeitverständnis kann die Zusammenarbeit mit Familien beeinflussen. In Kitas kommt Pünktlichkeit ein hohes Ideal zu. Erwartet werden feste Bring- und Abholzeiten. Bei einer Familie mit Flüchtlingsstatus dienen zeitliche Anforderungen lediglich als ein Rahmen zur Orientierung. Nach diesem Verständnis können z.B. Abholzeiten in der Kita spontan neu ausgehandelt werden. Als Priorität werden globale Belange bzw. große Aufgaben des gesamten Kollektivs gesehen. Wenn in diesem Kulturkreis mehrere Dinge gleichzeitig erledigt werden, kann es immer wieder zeitliche Kollisionen in den überlappenden Mikrobereichen geben. Insofern wird von der Kita eine zeitliche Flexibilität und Toleranz vorausgesetzt. Das kann aber von den Mitarbeiter/innen der Kita als eine Geringschätzung der geleisteten pädagogischen Arbeit wahrgenommen werden.

» Insofern wird von der Kita eine zeitliche Flexibilität und Toleranz vorausgesetzt.«

In hiesigen Kitas werden grundsätzlich keine Geschlechterunterschiede gemacht. In den nationalen und ethnischen Kulturen aus dem Nahen und Mittleren Osten kann es dagegen immer wieder feste Vorstellungen über bestimmte maskuline und feminine Aufgabenbereiche geben. Diese Vorstellungen gelten für die Kinder ab einem bestimmten Alter. Sie können den Tagesablauf in der Kita vor neue Herausforderungen stellen. Als potenzial konfliktbeladenes Beispiel können in diesem Zusammenhang in der Kita angebotene Spiele/Übungen zur Förderung der fein- und grobmotorischen Fertigkeiten des Kindes genannt werden.

In Elterngesprächen neigen Erzieher/innen dazu, ihr zentrales Anliegen am Anfang des Gesprächs zu platzieren. Bei einer Familie mit Flüchtlingsstatus kann es sein, dass das Wichtigste zum Schluss eines Gesprächs genannt wird. In den Anfangsstadien eines Gesprächs wird über allgemeine Themen geredet, erst anschließend wird das Hauptanliegen thematisiert. Das Argumentieren der Familie über das Kind läuft mehrdimensional, ein lineares Argumentieren

des Kitapersonals wird als vereinfachtes Denken, welches mit der Komplexität der Problematik nicht gerecht wird, interpretiert. Falls in diesem Gespräch ein Dolmetscher als Kultur- und Sprachvermittler fungieren soll, müsste im Vorfeld mit ihm gemeinsam eine Strategie zur Begegnung dieses Phänomens überlegt werden, damit im Gesprächsverlauf keine Beziehungskonflikte entstehen. Im Gespräch kann es vorkommen, dass die Familie des/der Erziehers/Erzieherin persönliche Fragen stellt, zum Beispiel, ob sie eigene Kinder hat. Der/die Erzieher/in sollte im Vorfeld für sich selbst entscheiden, wie sie mit so einer Frage umgehen will. Eine auf persönliche Distanz bedachte Antwort, kann als Ablehnung eines Beziehungsangebotes missverstanden werden. Hierbei handelt es sich um das klassische Dilemma der interkulturell sensiblen pädagogischen Arbeit, ob »die Sache vor der Person kommt« oder »die Person vor der Sache steht«.

Fazit

Vor dem Hintergrund steigender Flüchtlingszahlen ist es wichtig, dass die Kitas angemessen auf die neuen Herausforderungen reagieren. Die Arbeit mit Kindern aus Flüchtlingsfamilien hält dabei eine Vielzahl von Fallstricken bereit. Auf einige mögliche Problemstellungen konnte in diesem Artikel aufmerksam gemacht werden, doch der tatsächliche Umgang mit interkulturellen Fragestellungen ist komplex, weshalb gerade im Bereich der Kinderbetreuung eine Nachfrage nach interkulturellen Schulungsprogrammen bestehen dürfte. Diese kämen den betreffenden Kindern zu gute. Entsprechend geschultes Personal erleichtert die Eingliederung in eine neue Gesellschaft und Umgebung. Ferner kann dadurch auch positiv auf den Integrationsprozess der gesamten Familie eingewirkt werden. Ein kulturell sensibler Umgang hilft dabei, Schwierigkeiten bei der gesellschaftlichen Umstellung zu überbrücken und die traumatische Erfahrung von Flucht und Vertreibung durch eine adäquate Aufnahme und Willkommenskultur zu mildern. Der Beitrag der Kindertageseinrichtungen für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen leisten können, ist wichtig und wertvoll, da Kitas bereits in einer sehr frühen Lebensphase auf Kinder von Flüchtlingsfamilien Einfluss nehmen können. ■